

Michael H. F. Brock

Von Zeit zu Zeit

Geschichten aus Liebenau

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1564-8

Inhalt

- 7 Ein Wort voraus

Es sei der Friede geboren

- 11 Die im Elend leben, hören Lieder
18 Es sei der Friede geboren
23 Erzähl mir von Weihnachten
28 Er wurde geboren, mag sein in Betlehem
34 Stabwechsel. Ein Weihnachtsfest

Auftanken und Kraft schöpfen

- 41 Erfolg allein macht nicht glücklich
44 Eine Aufmerksamkeit
47 Alles Gute – auch persönlich
50 Heute schon gelacht
53 Abschied von den Abschiedsmenschen
56 Spurensuche in sieben Generationen
58 Gut gemacht
61 Made in Liebenau
64 Auf dem Weg
67 Das Anderssein der anderen
70 Der Papst tanzt Tango

- 73 Blumenstraße 1–17
76 Samstagsmorgen-Routine
78 Vom Auftanken und Kraft schöpfen
82 Wir sind ... noch nicht am Ende

Wir haben uns verändert

- 89 Wie Jesus leben lernte
94 Wir haben uns verändert
97 Über die Hoffnung
99 Von Zeit zu Zeit
104 Begegnungen – Sommer 2021
109 Über das Leben, wie es in Wirklichkeit ist
114 Der Grund unserer Hoffnung
119 Zu Betlehem geboren
124 Zeit und Veränderung
127 Es wird Zeit für einen uralten Gedanken

Epilog

- 132 Zurück ins Leben
136 Der Autor

Ein Wort voraus

Die Texte dieses Buches sind allesamt schon einmal veröffentlicht worden. Sie sind geschrieben worden für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Liebenau und all die Menschen, die der Stiftung anvertraut sind. Es sind kleine Texte, die in den verschiedenen Publikationen der Stiftung standen. Manchmal sind es auch Zeitzeugentexte, wie etwa aus der Zeit der Pandemie. Ich habe beim Sammeln und Lesen bemerkt, dass sich viele Texte mit Geburt und Weihnachten beschäftigen. Tatsächlich ist mir die Menschwerdung besonders wichtig. Sowohl jene des Jesus aus Nazaret als auch unsere eigene. Aufbauende Worte und Hoffnungstexte. Texte auf dem Weg und durch die Zeit.

Veränderung spüren meine Worte und tatsächlich trifft die Veröffentlichung dieser Textsammlung zusammen mit meinem Abschied aus dem Vorstand der Stiftung Liebenau. Dreizehn Jahre durfte ich mit meinen Kollegen die Stiftung leiten. Eine erfüllte Zeit, eine besondere Zeit. Mit besonderen Menschen. Ich bedanke mich mit diesem Buch bei allen, die mir begeg-

net sind. Ich durfte zuhause sein in einer Idee, denn das als erstes ist die Stiftung: die Idee vom Menschen, der in jeder Lebenslage Halt und Geleit finden soll und darf. Und unzählige Menschen, die das auf Augenhöhe ermöglichen. Ich bin stolz auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das Tag für Tag leben. Über das Leben, wie es wirklich ist, beschreiben meine Texte auch die Gedanken an einen Menschen, Jesus von Nazaret, der uns vorgelebt hat, was wir heute leben dürfen, Abschied von den Abschiedsmenschen und den Grund unserer Hoffnung. „Von Zeit zu Zeit“ markiert ein Adieu und einen Neuanfang.

Michael H. F. Brock

Es sei der Friede
geboren

Die im Elend leben, hören Lieder

Irgendwo ist immer Krieg, dachte Maria, als sie mit Josef auf dem Weg nach Betlehem war. Schwanger auf einem Esel reitend mit Josef, der mit gebeugtem Kopf vor ihr herlief zur Zeit des Augustus, damals, als Quirinius Statthalter von Syrien war. Es geht um Steuerlisten, hatte Josef gesagt. Eigentlich ging es immer um die Frage, welcher Mensch welchen Menschen beherrschen darf und mit welchem Recht. Mit Macht und meist aus Willkür. Vielleicht ist es auch die Lust zu besitzen, dachte Maria. Ihren Sohn würde sie nicht besitzen wollen. Wie kann man ein Gottesgeschenk besitzen wollen? Sie wird ihn achten und liebkosen, dachte sie, aber doch nicht besitzen. Maria war längst erwachsen. Obwohl sie noch so jung war, hatte sie die Angst um ihr Leben bereits erfahren. Sie betrachtete Josef, der vor ihr herging. Ohne Josef wäre es nicht gegangen. Die Gesetze für eine Schwangerschaft waren streng. Sie sah sich gepeinigt, verspottet und gedemütigt vor aller Welt. Na ja, vor ihrer Welt. Ihre Welt war klein. Nazaret ein kleines unbedeutendes Nest am Rande der Steppe. Und doch

galt auch dort der Geist des Gesetzes. Und dieses Gesetz hätte sie umgebracht, wenn Josef sie nicht zu sich genommen hätte.

Auch er hatte einen Traum. Im Traum rang er zwischen Nacht und Tag um das Leben seiner Frau. Sie würde nie wieder seine Frau sein, nicht wirklich. Das spürte er. Das Kind in ihrem Leib war nicht sein Kind, das wusste er. Er wusste es noch nicht zu deuten. Josef war ein Mann seiner Zeit, wie sollte er es wissen. Aber ahnen konnte er es, zumindest im Traum. Ein Kind muss leben dürfen, flüsterte er immer wieder vor sich hin. Ob es nun von ihm war oder wem immer, dachte er. Es geht ums Leben. Den Mächtigen geht es nie ums Leben. Es geht um Ordnung und Macht, aber nicht wirklich ums Leben. Im Traum sprach zu ihm eine Zuversicht, die er im wachen Zustand des Lebens nicht kannte. Ja, im wirklichen Leben musst du stets wachsam sein. Irgendwer versucht immer, dich hinters Licht zu führen. Irgendwer will dich immer überführen. Irgend-ein Gesetz wirst du schon gebrochen haben. Mit Eifer zählen wir die Gegner unseres Lebens.

Es gibt auch kein Fortschreiten der Weisheit. Erkenntnisse von gestern müssen heute neu geboren werden. Aber wir haben sie nicht im Blut,

die Lehren aus der Vergangenheit. Wir könnten es besser wissen, aber wir wissen es nicht. Wir können die Kriege der Vergangenheit erklären. Wir setzen den Gefallenen Denkmäler, mahnen die Heutigen und wissen doch: Sie werden wieder ausbrechen, die Kriege der Menschen. Und sie werden nicht anders zustande kommen als die früheren. Irgendwer wird Gebietsansprüche stellen, weil irgendwo irgendwer oder irgendwas zu beschützen sei. Dabei geht es gar nicht um Menschen. Es geht um Machterhalt, Wege zum Wasser oder Bodenschätze, meist geht es um Ablenkung, Land, Beute, Rache, Willkür. Manchmal auch nur um Lust. Es nützen uns die Erkenntnisse der Vergangenheit nichts. Es gibt keinen Fortschritt im Begreifen. Jede Generation, jeder Mensch muss neu begreifen. Und die Fallen der Geschichte werden täglich neu aufgestellt. Und es sind immer die gleichen. Sie kommen nur in moderneren Gewändern daher und in geschliffenerer Sprache. Die Söhne und Töchter der Väter werden die Kriege der Väter fortsetzen oder neu entfachen, solange sie Söhne und Töchter der Menschen sind.

Vielleicht ist es gut, dass ich den Vater nicht kenne, dachte Josef. Sonst müsste ich ihm bei-

bringen, ein Steinmetz zu werden, die Psalmen zu beten und sich den Besatzern unterzuordnen, dachte er, drehte sich kurz zu Maria um und schmunzelte bei seinen Gedanken. Er würde ihn beschützen und seine Mutter, dachte er. Nur beschützen. Und zog das Halfter des Esels noch einmal fester um sein Handgelenk und ging voran.

Sie würde es nicht aussprechen, niemals. Selbst die Worte der Engel könnte sie ja nur in ihre eigene Sprache bringen. Und wieder wäre es die Sprache der Menschen. Er würde mächtig und Sohn des Höchsten heißen. Die Stimme des Engels klang in ihrem Herzen nach. Nein, sie würde niemals davon sprechen. Er würde das gleiche Schicksal erfahren wie alle Menschen. Niemals darf es ihm um Macht gehen, dachte Maria.

Erst spät in der Nacht, da war er gerade geboren, ihr Sohn, am Rande der Stadt nahe Betlehem. Am Horizont konnte man die Lichter von Jerusalem erkennen, als die Hirten vom Feld kamen in den Stall zur Krippe.

Ein Engel habe mit ihnen gesprochen, sie mögen keine Furcht haben, sagten sie. Und Maria pochte das Herz und wusste in ihrem Herzen: Darum wird es gehen. Es geht immer um Furcht

und Angst. Menschen haben Angst. Und alles, was sie tun, tun sie letztlich, um ihre Angst zu besiegen. Endlich müsste ein Mensch kommen ohne Furcht, um die Angst der Menschen zu heilen.

Da standen sie in zerrissenen Hosen und mit verdreckten Händen, von der Kälte der Nacht und von der Glut der Hitze am Tag gezeichnet in ihren Gesichtern. Ausgemergelt vom Hunger und mit der Angst im Herzen, wer heute wohl wieder umgebracht werde am Rand der Straße nach Jerusalem. Die Hirten vom Feld standen vor einem Bündel Leben, in Windeln gewickeltes Kleinod Gottes oder der Bastard einer Welt, die sie kannten.

Im Grunde ist das die Entscheidung, um die sich alles dreht. Bastard oder Gottesgeschenk – das Leben. Sind wir nur Abkömmlinge der Steppe, dann mag das Blut der Kriege nicht weiter bedeutend sein. Wer kümmert sich schon um die Kojoten der Steppe. Zwangsläufig dürfen sie umgebracht werden, denn ihr Wert bemisst sich tatsächlich auf ein wenig Staub gepaart mit Blut und Sehnsucht und alten Gedanken des Krieges. Dann mögen die Kojoten in Uniformen mit den Wölfen um Land und Leute kämpfen. Auf Mil-

lionen kommt es dann nicht an. Bastarde wachsen auf wie Sand in der Wüste. Oder hat das Bündel Leben, das noch nicht einmal denken kann oder laufen, geschweige denn beten – eine Würde in sich, in meiner Sprache: von Gott. Dann darf kein Krieg darüber hinweggehen und nicht die Kälte der Nacht. Dann hat es ein Recht auf Leben, weil es lebt. Nicht weil es gewährt wird oder errungen, gar erkämpft. Es hat ein Recht auf Leben, weil es lebt von Gott her und allenfalls gegeben in unsere Obhut. Ob die Hirten es spürten, als sie sich niederknieten vor dem Leben? Ich glaube es.

Manchmal höre ich sie noch singen, sagte Maria zu Elisabet, als sie viel später am Rande der Wüste auf dem Berg saßen und unten im Tal dem Johannes zusahen, wie er Menschen reinzuwaschen versuchte von ihrer Schuld. Manchmal höre ich sie noch singen. Wen, fragte Elisabet? Die Engel, sagte Maria. Die Engel des Herrn, als mein Sohn geboren wurde. Sie sangen vom Frieden und gegen alle Furcht stimmten sie ein Lied des Himmels an mitten auf den Feldern, dort bei den Hirten. Und sie sangen ein Loblied auf Gott, der alles geschaffen hat. Und sangen, Frieden auf Erden.

Die im Elend leben, hören noch Lieder. Die im Staub kriechen, sehen noch auf zum Himmel. Die in Angst leben, sehnen sich noch nach Frieden. Die ohne Hoffnung sind, strecken die Arme aus und betteln um Sehnsucht. Die im Kriege sterben, beginnen zu beten. Und die in diesem Bündel gewickelten Lebens noch Gott erkennen, knien nieder und singen.

Elisabet weinte, denn sie wusste, wie das Lied seinen Höhepunkt fand: bei den Menschen seiner Gnade.